

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20. Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7629.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 Mk.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Nr. 130.

Dienstag, den 8. Juni 1915.

25. Jahrgang.

Die machtlose flotte.

Nachdem die ersten Tage der Kriegsbegeisterung vorübergerauscht sind, wird das italienische Volk bereits von antiker Seite auf eine schmerzliche Enttäuschung vorbereitet. Seine Flotte, so heißt es in einer vom Marineministerium ausgehenden Erklärung, werde sich im wesentlichen auf das Aufpassen und Abwarten verlegen müssen. Angesichts der ungeheuren strategischen Überlegenheit der österreichischen Marine werde dieser die Initiative überlassen bleiben; sie könnte in drei Stunden an der italienischen Küste erscheinen, während die italienischen Kriegsschiffe nur von den besetzten Häfen Venedig und Brindisi ausgehen könnten. Man müsse auch darauf gefaßt sein, daß der Feind nach deutschem Muster mit Vorliebe unbefestigte Küstenstriche unter Feuer nehmen und dadurch friedliche Einwohner schädigen werde, während die italienische Flotte, wenn sie dieses abscheuliche Verfahren nachahmen wollte, italienische Volksgenossen (an der dalmatinischen und adriatischen Küste) treffen würde. Also solle man keine regelmäßigen Berichte der Admiralität erwarten. Der Generalstab werde dafür um so häufiger das Wort nehmen, und, wie man nach den bisherigen Proben getrost hinzufügen kann, um so raubrudiger die beispiellosen Seidenlatten des Heeres lobpreisen.

Die edlen Römer wollen es also mit ihrer Flotte genau so halten, wie die verehrlichen Engländer, die ihre kostbaren Schiffe am liebsten von jeder Gefahr absperrten möchten und doch nicht genug Schmähworte dafür finden können, daß das zur See ungleich schwächere Deutschland auch mit seinem Schiffsmaterial recht bedachtam umgeht. Dabei sind unsere Hochseegeschwader, wie bekannt, wiederholt kreuz und quer durch die Nordsee gefahren und bis dicht an die englischen Küsten herangekommen, ohne irgendwo eine Spur von der berühmten britischen Seeherrschaft entdecken zu können. Daß wir außerdem unsere Unterseeboote ganz nach Wahl und Belieben um die britischen Inseln herumtreiben und durch sie der feindlichen Flotte und dem heimlichen Handel empfindlichen Abbruch tun, ist natürlich eine Gemeinheit, deren nur deutsche Barbaren fähig sind. Es ist das weder ein Zeichen von Mut noch von Überlegenheit, diese Eigenschaften sind das ausschließliche Vorrecht der Engländer, die deshalb auch für Zeit und Ewigkeit Anspruch auf unbegrenzte und unbeschränkte Seeherrschaft haben. Es trifft sich gut, daß zu gleicher Zeit, wo in Rom von amtlicher Stelle vor „übertriebenen“ Flottenvermutungen gewarnt wird, der französische Marineminister sich hat beeinflussen lassen, um den wachsenden Unmut der Dreiverbandsmitglieder über die Latenzlosigkeit der Entente-Flotte zu beschwichtigen. Ja, meinte Herr Augagneur, die Dinge haben sich eben leider ganz anders entwickelt, als man voraussehen konnte. Nicht die großen schweren Panzerschiffe geben, wie man nach den Erfahrungen dieser zehn Kriegsmomente sagen muß, zur See

den Ausschlag, sondern die leichten schnellen Jagdzeuge, und vor allen Dingen die unsichtbaren, die Tauchboote. Damit hat er ja nun nicht ganz unrecht, warum aber die deutschen Unterseeboote es sind, welche die Meere beherrschen, und nicht die englischen oder französischen oder russischen, dafür wußte der Minister keine befriedigende Erklärung zu geben. Er suchte den Verichterhatter mit der Versicherung zu trösten, daß in der Abwehr gegen „die deutsche Pest“ schon ganz gute Ergebnisse erzielt worden seien. Wenn freilich einzelne U-Boote neuerdings sogar durch die Straße von Gibraltar ins Mittelmeer und bis zu den Dardanellen vorgeedrungen seien, wer hätte das verhindern sollen? Könnte man einen Fisch verhindern, vom Adriatischen ins Mittelmeer zu schwimmen? Mit so tiefgründiger Weisheit ist allerdings schlecht zu rechnen, und so mußte der Ausfrager mit der gleichen Ergebnisse die Beteuerung hinnehmen, daß die Operationen an den Dardanellen durch das Erscheinen deutscher Unterseeboote keine Störung erleiden würden. Die Verbündeten haben zwar erst in der vorigen Woche zwei Panzerschiffe und in der letzten einen Hilfskreuzer und einen Minenschiffkreuzer in den türkischen Gewässern verloren, aber was tut's, das hat alles nichts zu sagen, sie können solche Verluste ertragen und sehen den weiteren Ereignissen mit der „heiteren Ungetrübbtheit“ entgegen, von der Herr Salandra soeben auf dem Kapitol so herzerhebende Proben abgelegt hat.

Wir haben die Herrschaft über die Meere gewonnen, versicherte Herr Augagneur, und dieser Glaube tröstet ihn über alle schmerzlichen Einzelerfahrungen hinweg. Wie diese Herrschaft in Wirklichkeit aussieht, darüber gibt eine amtliche Zusammenstellung des deutschen Reichsmarineministeriums über die Erfolge unseres Handelskrieges während der Zeit vom 18. Februar bis 18. Mai Auskunft. In diesen drei Monaten sind danach von deutschen Unterseebooten nicht weniger als 111 feindliche Handelschiffe mit einem Gehalt von über 500 000 Tonnen auf den Grund des Meeres versenkt worden, wobei die neutralen, mit Waren für unsere Feinde beladenen Schiffe nicht mit einbezogen sind. Das ist eine Leistung, die sich wohl sehen lassen kann und deren Folgen in Frankreich sowohl wie in England schwer empfunden werden. Wenn man sich dort trotzdem einbildet, den ungehörten Besitz der Seeherrschaft erlangt zu haben, so soll uns das recht sein. Mit der Seeherrschaft, die wir besitzen, können wir jedenfalls einstweilen ganz zufrieden sein.

Die „nüchternen“ Italiener.

(Wäßer Wein.)

Das italienische Blatt „L'Avanti“ beklagt es, daß man den zur Front gehenden Soldaten im Übermaß Wein zu trinken gebe.

Man hält bei uns in Deutschland die Italiener für ein ganz besonders nüchternes, dem Trunk abholdes Volk. Das trifft aber durchaus nicht in der durchgängigen Masse

meint zu. Die Klagen des „Avanti“ haben ihren guten Grund. Das Volk, das unter einer überaus strengen und mehr als willkürlichen Zensur steht, begnügt sich zur Erleichterung seiner Beschwerden darauf hinzuweisen, daß der Weingenuß die Soldaten moralisch und physisch für ihre Aufgabe schwäche. Die Szenen, die die Verichterhatter des Blattes beobachtet haben, werden nicht geschildert. Wer italienische Soldaten beim Wein gesehen hat, kann sie sich unschwer vorstellen. Der geringe Sold gestattet dem Armen, der als cappella, wie die Rekruten in Italien genannt werden, in die Reihen des Heeres tritt, allerdings selten, sich auf eigene Kosten ein „Citter“ zu gönnen. Gibt es aber Freitrunken den begüterten Kameraden oder mildherzige Vorgesetzten, spenden, da hebt der Soldat nur zu gern einen tüchtigen Schluck, mag er nun aus dem sonnigen Süden, aus der Romagna, aus Toscana oder der Lombardei und Piemont stammen. Die Offiziere wissen nur zu genau, daß ihre Leute, wenn sie einmal über den Wein geraten, des Guten leicht zu viel tun. Und der Italiener hat im allgemeinen einen „bösen Wein“, wie man in der Pfalz zu sagen pflegt. Der Rausch schlägt bei ihm nach kurzer larmender Heiterkeit in Jähzorn und Brutalität um. Die Vorgesetzten werden alle Hände voll zu tun gehabt haben, um zwischen ihren von patriotischen Liebesgabenpenden unter Wein geleiteten Untergebenen Gängel zu verhindern und sich selbst vor gefährlichen Ausbrüchen von Unbistuplin zu sichern.

Der Wein spielt im Leben des Italieners eine weit größere Rolle, als man gemeinhin annimmt, ja, als er selbst anseht. Italienische Deutschensprecher stellen gern die Enthaltsamkeit ihres Volkes im Trinken den deutschen Biergurgeln gegenüber. Sie vergessen aber dabei, daß der Süddeutsche, besonders der Bayer, auf den speziell diese Vergleiche gemünzt sind, von Jugend auf an sein „Moos“ gewöhnt, daß der schäumende Trunk leicht und bekömmlich ist, und in seinen Wirkungen, auch in Münchener Quantitäten, weit hinter dem schwer eingebrauten Exportbier zurückbleibt, das nach dem warmen und eisernen Italien ausgeführt wird und dort auch von den länger im Lande ansässigen Deutschen nur in bescheidenen Mengen genossen wird. Wenn andererseits der Deutsche, dem die heiße Luft des südlichen Italiens Durst gemacht hat, dem schweren ungewohnten Wein erliegt, den er als Reuling in der Gewöhnung an den heimatischen „Bierschluck“ zu schnell heruntergibt, so ist das weiter nicht verwunderlich. Wer von der Wasserkrante oder aus Bayern in ein deutsches Weinland kommt, wird auch seine bösen Erfahrungen mit dem Traubenlast machen, den der Landläufige ohne Besorgnis, „geköpft“ zu werden, zu sich nimmt. Es ist deshalb ein billiges Vergnügen, wenn der deutschfeindliche italienische Journalist immer wieder den alten Kohl von dem deutschen Trunkbold aufwirft, der sich in italienischem Wein einen Bombenrausch nach dem anderen trinkt. Wenn diese Herren nicht gar zu sehr nach altbiblischen Grundsätzen den Splitter im Auge des nordischen Barbaren zu einem mächtigen Holzstoß vergrößerten, den Balken im eigenen aber völlig übersehen, müßte ihnen ein einziger Blick um sich herum

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Blis

Nachdruck v. Seiten.

Natürlich wäre der glückliche alte Mann noch am liebsten heute gleich zu Bruno hinausgeschickt. Aber das ließ sich nun noch nicht gut so schnell möglich machen.

Wenigstens zog die junge Frau ein ganz komisch entsetztes Gesicht und wies den gutgemeinten Vorschlag sehr bestimmt zurück, indem sie heiter ausrief: „Was sollten wohl die Leute dazu sagen? Doch keinen Tag mal hier und schon hinaus nach Schönan? Na, ich danke, den Platz möchte ich nicht hören.“

„Doch doch die Leute reden, was sie wollen,“ suchte Onkelchen sie zu beschwichtigen.

Aber nein. Umsonst. Diesmal setzte sie sehr bestimmt ihren Willen durch. Ueberdies, was wohl Bruno zu ihrer Eile sagen sollte! Und dann der alte Onkel Walsch und die Tante Marie! Denen mußte sie doch zuerst einen Besuch abstatten. Das war doch ganz einfach gar nicht zu umgehen. Kurz und gut, sie sprach so sicher und überzeugend, daß der Alte sich wohl oder übel dazwischen setzen mußte.

Eins aber wollte er doch verhindern. Wenn sie nun schon da drüben zuerst Besuch machen wollte so sollte das wenigstens zu einer Zeit geschehen, in der Kurt nicht drüben war. Besser war besser. Man konnte nicht wissen, ob der dumme Bengel sich nicht in die nette Frau vergaßte. Und das hätte gerade noch gefehlt. Für den war sie denn doch noch zu schade!

Natürlich begleitete er seine Nichte. Schon um gar, aber zu gehen. Denn man konnte doch wirklich nicht wissen, was geschehen mochte.

Und wie recht getan hatte er daran!

Vom alten Walschmar war nichts zu befürchten. Der dachte sicher keinen Augenblick daran, daß hier noch eine Frau für seinen Liebhaber gekommen sein könnte, denn er war harmlos freundlich wie immer.

Aber die Tante Marie! Der sah man's ja Jahre an den listigen Augen an, daß sie sofort ihren Plan fertig hatte. So zuvorkommend freundlich und so voll jarter Aufmerksamkeit war sie noch nie gewesen. O, diese falsche Person! Wie sie jetzt mit ihm schen um konnte, wo sie sonst kaum zehn Worte zusammen rebeien. Onkelchen lachte vor innerer Wut. Aber er nahm sich sorglich in acht und verriet nicht das Geringste. Doch drängte er so bald als möglich zum Aufbruch.

Aber so bleibt doch noch ein paar Minuten damit ihr wenigstens unserem Kurt noch guten Tag sagen könnt,“ rief das Tantchen erregt.

Umsonst. Onkel Klaus hatte durchaus keine Zeit mehr. Und so nahm er die Frau Nichte beim Arm und empfahl sich. Natürlich bekam er dabei von Tante Marie wieder einen grimmigen Blick, den er aber mit sein ironischer Liebenswürdigkeit elegant ignorierte.

Als sie draußen waren, fragte Grete erschaut, weshalb er denn eigentlich so gedrängt habe. Und da schob er alle Schuld auf das Tantchen, das ihn nicht aufstehen könne.

So war also vorerst sein Zweck erreicht: Kurt hatte die junge Frau nicht wiedergesehen.

Aber er triumphtierte doch ein wenig zu früh. Schon gegen 5 Uhr klopfte es bei ihm und Kurt selber trat frank und frei herein.

„Guten Tag, Onkel Klaus! Ich hörte soeben, daß ein seltener Besuch bei uns war. Ich bin untröstlich, daß ich gerade auswärts zu tun hatte. Wollst Du die Güte haben, mich jetzt bei Frau Grete melden zu lassen?“

Onkelchen lachte pfiffig. „Tut mir leid, meine Nichte ist nicht zu Hause.“

„O, wohin ist sie denn?“

„So viel ich weiß, wollte sie auf den Friedhof, um die Gräber der Eltern zu besuchen.“

„Ah, besten Dank!“, sofort stürzte Kurt davon und eilte nach dem Gottesacker hinaus.

Onkel Klaus aber stand am Fenster und lächelte boshaft. „Ja, denn Du nimmst“ dachte er. Die junge Frau war nämlich am entgegengesetzten Ende der Stadt, wo sie eine Freundin besuchen wollte.

So glaubte der alte Herr, nun diesmal sicher gewonnen zu haben.

Doch wiederum hatte er sich geirrt.

Gerade als Kurt, enttäuscht von dem weiten, vergebens gemachten Weg, verzagt zurückkehrte, lief er der jungen Frau in die Arme.

Freudlich und herzlich begrüßten sie sich. Und voll ehrlicher Bewunderung staunte er die schöne Basse an. Wie vertieft hübsch war sie doch geworden!

Sie wechselten ein paar heitere Worte, ein lustiges Hin und Her, wie bei jungen Leuten, die sich seit fünf Jahren nicht gesehen haben.

Dann aber verabschiedete sich die junge Frau, weil sie bereits erwartet wurde.

Einem herzlichen „Auf Wiedersehen“ trennten

„Doch auch am zweiten Tage, als man sich wieder traf, war es nur auf ein paar flüchtige Augenblicke, denn einmal war Onkel Klaus dabei, und der fand schon als einen Grund, den jungen Herrn wieder zu verabschieden.“

Das fiel sogar der jungen Frau auf, so daß sie lächelnd fragte: „Sonderlich ins Herz geschlossen, scheint Du ihn ja nicht zu haben, wie?“

Was er denn auch ehrlich eingestand: „Ne, mein Freund ist er nicht, der Windhund!“

Jetzt aber sorgte er ernsthaft dafür, daß man einander nicht so leicht wieder begegnete.

Und an einem der nächsten Tage fuhrten sie dann hinaus nach Schönan.

Sowohl Onkel wie Nichte waren gleich freudig erregt, wennschon im Herzen der schönen Frau doch ein ganz klein wenig Angst vor diesem Wiedersehen aufleimte.

Der alte Herr sah ihr das an. Natürlich sagte er nichts dazu. Aber im stillen lächelte er doch und dachte: Sicher ist sie nur zu mir gekommen, um den Bruno wiederzusehen.

Fortsetzung folgt.

genügen, ihnen die italienische Mächtigkeits unter einem recht weinstrohen Lichte erscheinen zu lassen.

Wer von Rom, Neapel, Mailand und Florenz nicht nur die mit langweiligen Engländern ausgestatteten Museen und Hotels kennt, wer dem bunten Volksleben in seine vielverzweigten Kanäle in Stadt und Land nachgeforscht hat, der findet überall, daß auch der Italiener dem Sorgenbrecher Wein fröhliches Opfer bringt. Überall gibt es stille Winkel und schummrige Trattorien, zu denen sich täglich der Schritt des Wädhers lenkt, der, wie es im deutschen Liede heißt, ganz genau weiß, wo „man einen guten schenkt“. Und bei den in Italien nicht minder wie an Spree und Havel beliebten Ausflügen des Großstädters in die ländliche Umgegend spielt ganz wie bei uns neben dem guten Essen auch das Trinken eine ganz bedeutende Rolle. Ob der Römer sich die bauchige Flasche mit dem goldenen Wein der Castelli, der Mailänder mit dem hellroten Chianti, der Neapolitaner mit dem dunkelroten oder rheinweinähnlichen Wein von Vesuvio oder dem spritzigen, moselähnlichen Vino d'Avignone füllt, ob der Genueser auf der Coronata den wie Bernstein glänzenden, schweren Söhrentrank zu sich nimmt, alle sind gleich eifrig dabei, einen Becher um den andern zu leeren, und nicht nur bei unserem Scherz, sondern auch bei einem wahrheitsgetreuen italienischen Dichter könnte sich bei der Beschreibung der Heimkehr von einem solchen Fest auf den Bergen der Vers finden vor „manch schwerem Sturz“. Und gar manchen italienischen Weinbecker gibt es, der ganz wie im schönen Rheinland stundenlang hinter seiner, aber nicht nur einer Flasche „Spezial“ verbringt, nur daß diese, je nach der Gegend, klangvolle Namen, wie Barbera, Barolo, Nebbiolo und dergleichen aufweist.

Nicht verschwiegen soll werden, daß im Norden Italiens wohl mehr an Wein vertrieben wird als im Süden. Es wird dort auch mehr gearbeitet. Wer gesehen hat, was einer der stämmigen Jacchini, der Bastträger am Genueser Hafen, die mit Baumwollballen und riesigen Kisten ebenso spielen, wie ihre Kollegen in Hamburg und Bremen, an rotem Elbwein zu sich nimmt, der weiß, was italienische Weingurgeln leisten können. Aber der Italiener hat, wie schon bemerkt, einen „bösen Wein“. Aus dem angeregten Gespräch und Schwärm wird leicht ein aufgeregtes, aus Gehang wird Gezank, und nur zu oft blüht das unvermeidliche Messer. Wenn man den Mut der italienischen Soldaten jetzt durch übermäßigen Weingenuß anseuert, so spielt man ein gefährliches Spiel, dem die für ein Heer vor allem notwendige Manneszucht nur zu leicht erliegen kann. Sie ist sowieso nur recht fadensteinig bei unsern italienischen Feinden.

A. St.-a.

Die Kämpfe bei Radymno.

Vericht des Großen Hauptquartiers.

Die Korps des Generalobersten Mackensen standen am 23. Mai abends in einem großen nach Osten gerichteten Bogen beiderseits des San. Am rechten Flügel beobachteten bayerische Truppen die Nordwestfront der Festung Przemysl. Im Anschluß an die Bayern standen deutsche Truppen zusammen mit österreichisch-ungarischen südlich des San vor dem stark befestigten Brückenkopf von Radymno. Weiter nördlich schlossen andere Truppen der Armee an.

Der Brückenkopf von Radymno

bestand in einer dreifachen Linie von Feldbefestigungen, einmal aus einer mit Draht und Wellenblechen bewehrten Linie, die sich auf den dem Dorf Ostrow westlich vorgelagerten Höhen hinzog und durch die San-Niederung hindurch zu diesem Flusse führte, dann aus einer wohlgebauten Zwischenstellung, die mitten durch das langgestreckte Dorf Ostrow hindurchgelegt war, und endlich aus dem sogenannten Brückenkopf von Bagrodz, der zum Schutze der östlich Radymno über den Fluß führenden Straßen- und Eisenbahnbrücken angelegt war. Die Flieger hatten alle diese Stellungen fotografiert, die Photogrammetrie die erhaltenen Aufnahmen ausgewertet und auf die Karte übertragen. Es galt zunächst, die feindliche Hauptstellung sturmreif zu machen. Hierzu begann die Artillerie am Nachmittag des 23. Mai ihr Feuer, das am Morgen des nächsten Tages fortgesetzt wurde. Von den Höhen bei Jaroslaw aus sah man das im Nebel liegende Santal und daraus aufragend die Kuppeltürme von Radymno nebst den Ortschaften Ostrow, Wietlin, Woskocz usw. Das Feuer der Artillerie war aufs äußerste gesteigert.

Die schweren Geschosse

durchfurchten heulend die Luft, entzündeten im Aufschlag riesige Brände und hoben gewaltige Erdtrichter auf. Die russische Artillerie antwortete. Um 6 Uhr morgens erhoben sich die langen Infanterielinien aus ihren Sturmstellungen und schritten zum Angriff. Flieger meldeten, daß hinter den feindlichen Stellungen weidendes Vieh und viele Bagagen zu beobachten seien. Der Feind schien an einen ernsthaften Angriff nicht zu denken. Das Petrograder Bulletin hatte ja auch festgestellt, daß die Kämpfe in Galizien an Heftigkeit nachgelassen hätten, und daß die Verbündeten fast allenthalben zur Defensiv übergegangen seien. Um 6 Uhr 30 Minuten morgens war die feindliche Hauptstellung einer ganzen Ausdehnung nach in der Hand der deutschen Truppen. Erschüttert durch das schwere Artilleriefeuer hatte der Feind nur kurzen Widerstand geleistet; er war im eilen.

Nachge nach Osten.

Aber gerade dorthin und nach Radymno hinein, von woher die feindlichen Verstärkungen zu erwarten waren, hatte inzwischen die Artillerie ihr Feuer verlegt. Gewaltige Rauchwolken hüllten diese von der Artillerie in Brand geschossenen Ortschaften ein. Die Russen kamen auf diese Weise nicht dazu, sich in Ostrow zu legen. Die Befestigung dieses Dorfes kapitulierte, Hunderte von Gewehren und große Mengen Munition zurücklassend. Auf der ganzen Linie war jetzt die deutsche Infanterie im Vorücken auf Radymno und die südlich an diesen Ort anschließenden Dörfer Sotolow und Samojce. Mit jedem Schritt vorwärts meierte sich die Zahl der Gefangenen. Eine Division meldete sehr bald dem Generalkommando, daß sie nicht genug Mannschaften habe, um die große Masse der Gefangenen ohne Beeinträchtigung der Geschäfte abzutransportieren. Das Generalkommando stellte nunmehr die Kavallerie zu diesem Zwecke zur Verfügung. Bei Radymno war der Feind ins Gedränge geraten. Voreilig hatte er die hölzernen

Straßenbrücke über den San abgebrannt.

Mit dem Scherenferrohr konnte man vom Gefechtsstandpunkte aus die lodernde Flamme und die durch aufgewogenes Naphtha dunkelgefärbten Rauchwolken beobachten. Auch sah man lange ostwärts flutende Kolonnen, die in regellosen Haufen die Straße nach Dunowice be-

deckten. Da die in Radymno versammelt gewesenen russischen Reserven nur kurzen Widerstand leisteten, so ging auch diese Ortschaft und die gesamte Artillerie verloren, die sich durch die Ortschaft zum San retten wollte. Erst im Brückenkopf von Bagrodz brachten die russischen Führer durch Einlass frischer, schnellig herangezogener Reserven den Angriff der Deutschen zum Stehen. In diesem Lage konnte eine Siegesbeute von 70 Offizieren, 9000 Gefangenen, 42 Maschinengewehren, 52 Geschützen, darunter 10 schweren, 14 Munitionswagen und zahlreichem anderen Kriegsmaterial gemeldet werden. Aber auch auf dem Nordufer des San hatte sich eine große Schlacht entwickelt.

Wie Przemysl fiel.

Vericht des deutschen Großen Hauptquartiers.

Als am 2. Mai die Offensive der Verbündeten in Belgizien einsetzte, mochten wohl nur wenige ahnen, daß schon vier Wochen später die schweren Belagerungsgeschütze der Zentralmächte das Feuer auf Przemysl eröffnen würden. Die russische Heeresleitung war für diese Möglichkeit kaum vorbereitet und schwankte hin und her, ob sie die Festung, wie ursprünglich geplant, „aus politischen Gründen“ halten oder freiwillig räumen sollte. Unsere Flieger meldeten fortwährend Hin- und Hermärche aus der Festung. Am 21. Mai schien man sich zur Räumung der Festung entschlossen zu haben, trotzdem wurde sie 8 Tage später abgegraben. General von Kneussel schob die Einschließungslinie seiner bayerischen Regimenter von Norden her näher an die Festung heran. Am 11. Uhr vormittags begannen die schweren Batterien die

Bekämpfung der Forts der Nordfront.

In der Nacht vom 30. zum 31. Mai schob sich die Infanterie näher an die Drahtbindernisse heran und wartete die Wirkung der schweren Artillerie ab. Diese kannte die Verteidiger in die Unterhände, so daß unsere Infanterie aus ihren Schützengräben heraustreten und von der Brustwehr aus dem gewaltigen Schaulpiel der Vernichtung zusehen konnte. Die leichteren Geschütze des Angreifers fanden in den von den Russen seinerzeit ausgebauten Batteriestellungen ihrer damaligen Einschließungstellung eine ideale Aufstellung. Auch General v. Kneussel fand mit seinem Stabe und denjenigen der Artillerieführer in den von den Russen bei Vortage angelegten Beobachtungsstellen die beste Unterlunft. Von diesem nur wenig mehr als 2 Kilometer von der Fortlinie entfernten Punkte überlief man die ganze Front der Forts 10 bis 11.

Der Sturm am 31. Mai.

Am 31. Mai nachmittags 4 Uhr schwiegen die schweren Geschütze, gleichzeitig traf die Infanterie — bayerische Regimenter, ein preussisches Regiment und eine österreichische Schützenabteilung — zum Sturm an. Die Vernichtung der Werke und ausgebauten Stützpunkte der Festung durch das schwerste Artilleriefeuer hatte auf die Besetzung eines derartig zerlegenden und niederschlagenden Eindruck gemacht, daß diese nicht imstande war, der angreifenden Infanterie nachhaltigen Widerstand zu leisten, die Besetzung der Werke (10a, 11a und 11), soweit sie nicht verschüttet in den zerstörten Kasematten lag, floh unter Zurücklassung ihres gesamten Kriegsgüter, darunter einer großen Anzahl neuester leichter und schwerer russischer Geschütze. Dem Angreifer, der bis zur Ringstraße vordrängte und sich dort einruht, antwortete der Feind nur mit Artilleriefeuer, unternahm jedoch in der Nacht keinerlei Gegenangriff. Am 1. Juni führte der Feind einzelne Bataillone

zum Gegenangriffe

vor, diese Angriffe wurden mühelos abgewiesen. Die schwere Artillerie kämpfte nunmehr die Forts 10 und 12 nieder; das preussische Infanterieregiment 45 erklärte im Verein mit bayerischen Truppen zwei östlich Fort 11 gelegene Schanzen, die der Feind abgegraben hatte. Am 2. Juni mittags 12 Uhr stürmte das bayerische 22. Infanterieregiment Fort 10, in dem alle Unterhände bis auf einen einzigen durch die Wirkung der schweren Artillerie verschüttet waren. Das Füsilierbataillon des Augusta-Garderegiments nahm am Abend Fort 12. Die Werke 10 b und 9 a und b kapitulierten. Am Abend begannen die Truppen des Generals v. Kneussel den Angriff in Richtung auf die Stadt. Das Dorf Burawica und die dort gelegenen befestigten Stellungen des Feindes wurden genommen; dieser verzichtete jetzt auf jeden weiteren Widerstand. So konnten die deutschen Truppen, denen später die österreichisch-ungarische 4. Kavalleriedivision folgte, die wohlgebauten innere Fortlinie besetzen und um 3 Uhr morgens, nachdem sie noch zahlreiche Gefangene gemacht hatten, in

die befreite Stadt Przemysl

einmarschieren. Hier, wo als erste Truppe ein Bataillon des 3. Garderegiments zu Fuß einzog, gab es noch einen letzten Halt vor den abgebrannten Sanbrücken, die aber durch Kriegsbrücken schnell ersetzt waren. Nach einer Belagerung von nur 4 Tagen war die Festung Przemysl wieder in der Hand der Verbündeten. Die Russen hatten vergeblich dieselbe Festung monatelang angegriffen. Obwohl sie Helatomben von Blutopfern gebracht hatten, war es ihnen nicht gelungen, die Festung mit stürmender Hand zu nehmen; sie brachten sie nur durch Auszehrung zu Fall und konnten sich nur 9 Wochen hindurch ihres Besizes freuen. Eine energische und kühne Führung hatte, unterstützt von heldenhaft fechtenden Truppen und der vorzüglichen schweren Artillerie wiederum in kürzester Zeit eine große Festung zu Fall gebracht.

Der Krieg.

Im Westen rennen sich die Franzosen weiter unseren festen Stellungen die Köpfe ein, meist mit schweren Verlusten, während unsere braven Truppen Osten die Russen aus einer Rückschlagbedeutung nach der anderen jagen.

Bei Przemysl 33805 Gefangene.

Deutsche Reiterei überschreitet die Windau. — Östlich Sawdyniki weitere 3340 Gefangene, 10 Maschinengewehre erbeutet. — Der Dniestr überschritten. — Bei Kalusz über 13000 Gefangene.

Gr. Hauptquartier, 7. Juni.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Am Osthang der Voretto-Gebirge erneuerten die Franzosen in den Nachmittags- und Abendstunden ihre Angriffe, die in unserem Feuer völlig zusammenbrachen. Weitere Angriffsvorhaben in der Nacht wurden im Keime erstickt. — Südöstlich Debaterne (östlich Dullens) griff der

Feind heute morgen erfolglos an. Der Kampf ist noch nicht abgeschlossen. — Ein breiter französischer Angriff nordwestlich Roulin-sous-Toubert (nordwestlich von Coissons) wurde größtenteils sofort abgewiesen. Nur an einer Stelle erreichte er unsere vordersten Gräben, um die noch gekämpft wird. Unsere Stellung bei Vauquois südlich von Varennes wurde gestern abend angegriffen. Trotz Anwendung von Brandbomben, die unsere Gräben mit einer leicht brennbaren Flüssigkeit überzogen, gelang es den Franzosen nicht, in unsere Stellungen einzudringen. Mit schweren Verlusten blieben der Feind in seine Gräben zurück.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich Kursk erzog unsere Kavallerie den Übergang über die Windau und stieß in südöstlicher Richtung vor. Südöstlich Kurlowian und in der Gegend östlich Sawdyniki machte unsere Offensive neue Fortschritte. Weitere 3340 Gefangene und 10 Maschinengewehre fielen dabei in unsere Hand. — Südlich des Njemen wurde das Flußufer bis zur Linie Talauste-Sawjehski vom Feinde gesäubert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den Kämpfen um Przemysl wurden 33805 Gefangene gemacht. — Östlich Przemysl setzten die verbündeten Truppen ihre erfolgreichen Kämpfe fort und warfen den Feind nordwestlich Moselska auf die Wisznia zurück. — Teile der Armee des Generals v. Linington haben bei Jurawno den Dniestr überschritten und die Höhen auf dem nordöstlichen Ufer erklommen. Weiter südlich hat die Verfolgung die Linie Nowica-Kalusz-Tomaszow erreicht. Die Deute ist hier auf über 13000 Gefangene gestiegen.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das M.T.B.

Italienischer Aufmarsch gegen den Isonzo.

Vericht des österreichischen Hauptquartiers.

Wien, 7. Juni.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz fanden kleinen erfolgreiche Kämpfe unserer Grenztruppen statt. Die Italiener scheinen sich mit stärkeren Kräften gegen den Isonzo heranzukübeln.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz gelang es einem kleineren Detachement unserer Truppen, am 2. Juni in Gegend von Flitsch dem Feinde unbemerkt in den Rücken zu fallen und beträchtlichen Schaden zuzufügen. Der feindliche Train, ein Zeltlager, ein Blockhaus, wahrscheinlich ein Proviantlager, wurden hierbei zerstört. Der Feind erlitt einen Verlust von 50 Toten und geriet in große Verwirrung. Wohl eilten von allen Seiten Verstärkungen herbei, unser Detachement konnte sich aber doch vor der vielfachen Übermacht in vollster Ordnung zurückziehen.

Beschließung der dalmatinischen Küste.

Wie aus Wien vom 7. Juni gemeldet wird, erschienen am 5. Juni einige italienische Kreuzer und Zerstörer in den dalmatinischen Gewässern. Das Ziel der feindlichen Unternehmung war die Beschließung der Eisenbahn bei Mithonice, Lissa, Ragusa und Cassa. Die beschlossenen Objekte erlitten nur leichte Beschädigungen.

Türkischer Sieg bei Sed il Bahr.

Das türkische Hauptquartier teilt unter dem 6. Juni folgendes mit:

An der Dardanellenfront hat die sehr heftige Schlacht im Abschnitt von Sed il Bahr, die am 4. Juni mittags mit einem feindlichen Angriff begonnen und sich auf der ganzen Front entwickelt hatte, nach fast zweitägiger Dauer durch energische Gegenangriffe unseres rechten Flügels heute morgen zu einem Erfolg für uns geführt. Der Feind wurde in Unordnung in seine früheren Stellungen zurückgetrieben, nachdem er sehr schwere Verluste erlitten hatte. Wir erbeuteten von gestern bis heute morgen sieben Maschinengewehre, eine große Menge von Waffen und Kriegsmaterial. Nachdem ein Versuch des Feindes, unseren linken Flügel anzugreifen, zurückgewiesen worden war, warf er sich mit allen Kräften auf unseren rechten Flügel, mußte sich aber vor unseren Gegenangriffen heute früh zurückziehen, außer Hande, seinen verzweifeltsten Vorstoß zurückziehen.

Bei Ari Burnu unternahm der Feind in der Nacht vom 5. zum 6. Juni einen verzweifeltsten Angriff gegen unseren rechten Flügel, wobei er Sandgranaten gebrauchte. Der Angriff wurde gleichfalls mit Verlusten für den Feind abgewiesen. In den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Athen, 7. Juni.

Es wird bestätigt, daß die Engländer, da sie die türkischen schweren Artillerie keinen Widerstand bieten können, gewaltige Verluste an den Dardanellen erleiden; so mußten sie vor dem mörderischen Haubitzfeuer ihre Stellungen bei Krithia räumen.

Neuer französischer Flottenkommandant.

„Petit Parisien“ meldet: Der Marineminister beschloß, das Oberkommando über das französische Geschwader an den Dardanellen einem Vizeadmiral zu übertragen. Der neue Befehlshaber ist Vizeadmiral Niel, dem der bisherige Befehlshaber Konteradmiral Guepratte zur Unterstützung beigegeben wird.

Deutscher Flottenvorstoß in der Ostsee.

Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, hörte man auf der schwedischen Insel Gotland am letzten Sonnabend eine heftige Kanonade. Ebenso meldete der russische Generalstab, daß beträchtliche deutsche Streikräfte in der mittleren Ostsee bemerkt worden seien und mit russischen Schiffen in der Nähe des Busens von Riga Schiffe gewechselt hätten. Von deutscher Seite wird jetzt davon berichtet:

Diese beiden Meldungen stehen im Zusammenhang. Es handelt sich um eine Aufklärungsaktion unserer Flotte, bei der auch der russische Minenkreuzer „Amur“ von einem unserer Unterseeboote versenkt worden ist.

Die an dem Unternehmen beteiligten deutschen Streikräfte sind inzwischen wieder zurückgekehrt.

Die Deutschenhege in Rußland.

„Rietich“ leitartikel über die schwere innere Krise: Die rechtsstehenden Blätter sätten Zwietracht und unterstützen dadurch die Deutschen. Linksstehende Blätter, wie „Rietich“ und „Dien“, sind von der Besur zur Hälfte geweiht. Redakteur Zadrow vom Sozialistenblatt „Borbo“

wurde wegen Störung des inneren Friedens vor Gericht gestellt. Anschließend an die Niederlage in Russland ent- wickelt sich eine neue Deutschenbege; achtzigjährige Frauen und fünfjährige Kinder werden ausgewiesen. Der hiesige Generalgouverneur schlägt die Verhaftung aller Im- mobilien feindlicher Staatsangehöriger vor. Die Vant- aufhaben der Deutschen werden gesperrt; die höchste Monatszahlung, die zugelassen wird, beträgt 500 Rubel.

Kleine Kriegspost.

Warschau, 7. Juni. Die Fleischpreise sind auf 20 Kopfen das Pfund im Einzelverkauf gestiegen, gegen 15 Kopfen zu normalen Zeiten.

Rotterdam, 7. Juni. Nach Ausfischung beim Schlepp- schiffskapitän Klaassen in Delft, der der Spionage gegen die deutsche Flotte für England verdächtig ist, wurde der Kapitän verhaftet und nach Groningen gebracht.

Paris, 7. Juni. Die Blätter melden, daß das eng- lische Torpedoboot „Robant“ in der Nordsee auf eine Mine aufgelaufen ist. Es habe aber trotzdem den nächsten Hafen erreichen können.

London, 7. Juni. Die „London Gazette“ meldet, die britische Regierung hat über die Rüste Kleinasiens die Blockade verhängt, die am 2. Juni Mittags begonnen hat.

Athen, 7. Juni. Das französische Marineamt und die englische Admiralität leisten jetzt besondere Preise für ihre Torpedoboote und Torpedojäger im Ägäischen Meere aus, um den Eifer der Mannschaften bei Erkundungen von neuen deutschen Unterseebooten zu steigern.

Schweiz.

* Der im April von beiden eidgenössischen Räten ein- stimmig angenommene Bundesbeschluß, durch den der Bund ermächtigt wird, zur Deckung eines Teils der Mobilisationskosten eine einmalige Kriegsteuer auf den Besitz und in geringem Maße auch auf das Einkommen zu erheben, ist in einer Volksabstimmung mit 445 000 Ja gegen 27 200 Nein angenommen worden. Die Steuer betrifft die Einkommen von über 2500 und die Vermögen von über 10 000 Franken.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

5. Juni. Deutsches Unterseeboot versenkt einen russischen Minenkreuzer bei Baltischport. — Deutsche Marineflieger bombardieren an der englischen Küste die befestigte Dumber- mündung und den Flottenstützpunkt Harwich.

6. Juni. Französische Angriffe gegen den Osthang der Poretto-Höhe werden abgelehnt. Galais und der französische Flughafen St. Clement werden von deutschen Fliegern bombardiert. — Im Osten geht unser Vordringen weiter. 8550 Russen sind in den letzten Tagen gefangen. — In Galizien werfen die Verbündeten die Russen weiter nach Osten zurück. Die Armee des Generals v. Linington erobert den Brückenkopf bei Burama. Die Verfolgung brachte bisher 10 000 Gefangene, 6 Geschütze, 14 Maschinen- gewehe. — An der Dardanellenfront erleiden die Engländer eine heftige Niederlage.

7. Juni. Bei vergeblichen Angriffsvorwürfen erleiden die Franzosen im Westen schwere Verluste. — Die deutsche Offensive macht starke Fortschritte in Nordpolen und Kur- land, unsere Kavallerie geht über die Winbau. 3340 Russen werden gefangen, zehn Maschinengewehre erbeutet. — Bei den Kämpfen um Orsmyll wurden 3305 Russen zu Ge- fangenen gemacht. Teile der Armee des Generals v. Linington überschritten den Dniestr und erstickten die jenseitigen Öden. Über 13 000 Russen werden dabei ge- fangen.

Der neueste Luftangriff auf England.

Der letzte Angriff unserer Marineflieger, der offen- bar ganz erhebliche Wirkungen gehabt hat, ist nach den vorliegenden Berichten gleichzeitig auf zwei, ziemlich weit voneinander entfernte liegende Punkte gerichtet gewesen: auf die Dumber-Mündung, wo sich der Haupthafen des nord- östlichen Englands Dull befindet, und auf das bedeutend mehr südlich gelegene Harwich. Die Seestadt Harwich liegt in der Grafschaft Essex, hoch auf der Spitze einer Landzunge vor den Mündungen des Stour und des Orwell. Es hat den besten Hafen an der Ostküste Englands, der durch das Fort Landguard und mehrere Batterien schon im Frieden verteidigt war. Wie die Befestigungen im Zeichen der Doppel-Angst ausgebaut worden sind, kann man sich vorstellen. Die Luftflieger sind denn auch sehr heftig beschossen worden, sind aber unverletzt zurück- gekehrt, nachdem sie ihre Arbeit geleistet hatten. Daß der Erfolg nicht gering war, geht schon aus den kurzen An- gaben der amtlichen Meldung hervor, wonach zahlreiche und recht umfangreiche Brände bemerkt worden sind. Das Kreuzfeld war ein dankbares. Harwich ist ja bekanntlich einer der wichtigsten englischen Häfen für den Verkehr mit dem Kontinent. Für die Engländer ist der Besuch des- halb besonders schmerzhaft gewesen. Selbstverständlich haben sie auch diesmal wieder den Kopf in den Sand und verfluchen, der Schaden sei gering.

Die Mängel des französischen Luftwachdienstes. Ein deutsches Flugzeug hatte am 22. Mai auf Paris acht Bomben geworfen und dann noch Javel mit drei Bomben belegt. Der „Temps“ berichtet dazu, die Deutschen hätten das Flugzeug so unkenntlich gemacht, daß es einem französischen Volsin-Zweidecker ähnlich gesehen habe und erst erkannt worden sei, als die Bomben fielen. Von deutscher zuverlässiger Seite wird dazu bemerkt, daß das deutsche Flugzeug, ein Albatros-Doppeldecker, mit dem vorchristlichen Abzeichen versehen und in keiner Weise kenntlich gemacht war. Die Erfindung des „Temps“ hat offenbar nur den Zweck gehabt, die erschreckte Ver- sicherung über die Mängel des Pariser Luftwachdienstes zu vergrößern.

Neue Beute unserer U-Boote.

London, 7. Juni.

Der Dampfer „Dulwichhead“ wurde bei Leith von einem deutschen Unterseeboot torpediert und versenkt. — Nach einer Monatsmeldung aus Peterhead wurde der englische Fischdampfer „Perfimon“ (255 Tonnen groß) gestern ungefähr 50 Meilen nordöstlich von Buchan Neb beschossen und versenkt. Die Besatzung wurde in Grimsby gelandet. — Nach derselben Quelle wurden am Sonntag der Fischdampfer „Fogbound“ und „Curlow“ 25 Meilen von Peterhead entfernt durch ein deutsches Unterseeboot versenkt. Die Besatzungen wurden gerettet.

Die Ladeliste der „Lustitia“.

Die „Lustitia“ bringt ein Berliner Telegramm, in dem es heißt: Das hochangesehene amerikanische Fach- blatt „The Journal of Commerce“ vom 18. Mai ver-

öffentlicht authentische Mitteilungen über die Ladeliste der „Lustitia“, die eine so vollkommene Rechtfertigung des deutschen Vorgehens darstellen, daß damit jeder weitere Streit erledigt ist. Diese Mitteilungen sind der auf dem Balkan niedergelegten Ladeliste der „Lustitia“ ent- nommen. Nach dieser Liste hat die „Lustitia“ für 200 000 Dollar Munition, für 112 000 Dollar Kupfer, Messing und Eisen und für 67 000 Dollar militärische Gegenstände an Bord gehabt. Wie die genannte Zeitung feststellt, spielen unter der Ladung eine Hauptrolle Kupfer, Kupferdraht, Messingplatten und andere Metalle, die, wie das Blatt sagt, offenbar zum Gebrauch bei der Munitionserzeugung bestimmt waren.

Die Beschließung Verdun.

Joffres Bericht trägt der großen Aufregung in Paris über die neue Gefährdung der Befestigungen von Verdun durch deutsche Geschosse Rechnung und sucht die Be- drohung durch die Hoffnung zu beschwichtigen, daß es gelingen werde, das deutsche schwere Geschütz vor Verdun zum Schweigen zu bringen.

Was aber Joffre über die dortigen Erfolge der vor- züglichsten Artilleristen der französischen Armee zu melden weiß, ist herzlich wenig. Auf einer ganz willkürlichen An- nahme beruht die Mitteilung, daß die Betonplattform eines der deutschen schweren Geschütze gelitten habe und Munition explodiert sei. Das französische Patenpublikum freilich nimmt solche Wünsche der französischen Seeres- leitung für Tatsachen.

Das dänische Freiwilligenkorps aufgerufen.

Kopenhagen, 7. Juni.

„Politiken“ meldet aus Paris: Im Kampfe bei Arras am 9. Mai sind sämtliche dänischen Freiwilligen, die unter dem Kommando des Leutnants Wetterström auf französi- scher Seite kämpften, mit Ausnahme von dreien gefallen oder verwundet. Diese Nachricht wurde von einem der verwundeten Dänen bestätigt, der gestern in Paris eintraf.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* In Fürth wohnte König Ludwig von Bayern der 25. Jubiläumstagung des bayerischen Kanaltages bei. Bei dem Festmahl, das im Parkhotel abgehalten wurde, hielt König Ludwig eine Rede, in welcher er der Hoffnung Ausdruck gab, daß wir in West und Ost und auch im Süden den Sieg erringen und daß eine Stärkung des Reiches und seiner treuen Verbündeten das Ergebnis des langen Kampfes sein werde.

Aus In- und Ausland.

Kopenhagen, 7. Juni. Der König hat das vom Reichs- tag angenommene neue Verfassungsgesetz, das in einem Jahr in Kraft tritt, unterzeichnet. Das neue Gesetz führt u. a. das Frauenwahlrecht ein.

Amsterdam, 7. Juni. Infolge Unpäßlichkeit Wil- sons verzögert sich die Fertigstellung der amerikanischen Note an Deutschland. Man erwartet nicht, daß sie vor Mitte nächster Woche veröffentlicht wird. Es sind außergewöhn- liche Vorkehrungsmaßnahmen getroffen, um den wortgetreuen Text zu übermitteln.

Le Havre, 7. Juni. König Albert von Belgien plant eine Umformung des Ministeriums. Zwei Sozialisten sollen eintreten. Vandervelde, der Führer der belgischen Sozialistenpartei, ist schon unmittelbar nach Kriegsausbruch in das Kabinett eingetreten.

London, 7. Juni. Der Dubliner Korrespondent der „Times“ erinnert daran, daß einige hundert junge irische Farmer im letzten Jahre nach Amerika auswanderten, weil die Seilungen berichteten, daß die Wehrpflicht bevorstehe.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 9. Juni.

Sonnenaufgang	8 ⁴¹	Mondaufgang	1 ¹⁰ V.
Sonnenuntergang	8 ¹⁷	Monduntergang	5 ¹¹ V.
1672 Jar Peter der Große geb. — 1843 Schriftstellerin			
Berta v. Suttner geb. — 1849 Militärschriftsteller Karl Tanera			
geb. — 1855 Anatom Wilhelm Roux geb. — 1870 Englischer			
Schriftsteller Charles Dickens geb.			

Man kommt mit wenig Fleisch aus. Diese Tatsache predigt der bekannte Berliner Fachgelehrte für Ernährungs- fragen Professor Max Rubner in der „Ökonomischen Rundschau“, indem er für Einschränkung des Fleischgenusses eintritt. Die Steigerung der Fleischpreise, über die auch schon vor dem Kriege häufig geklagt wurde, beruht nicht auf einem absoluten Mangel an Fleisch, sondern darauf, daß sich kein Konsum in den letzten Jahren weit über das nötige Maß gesteigert hat. Die Steigerung rührt von dem Ende des verflochtenen Jahrhunderts her. Der Bedarf steigt schneller als die Produktion. Der erhöhte Fleischgenuss bietet keinerlei Vorteile für die Volksernährung; im Gegen- teil, die kalte Küche, das geschmacklose Brot mit der Wurst- auflage hat die in den ärmeren Kreisen schon an und für sich danieliedrige Kochkunst noch weiter heruntergebracht. Der Vorschlag der Verminderung der Fleischernährung wird zu Unrecht von vielen Seiten als eine Bedrohung der Volksgesundheit angesehen; man behauptet, daß nur bei einer weiteren Steigerung endlich befriedigende Verhältnisse zu schaffen seien. In der Tat gelangt man auf diesem Wege nicht zu einer Verbesserung der Volksernährung, sondern nur zu einer unnötigen Fleischverschwendung. Es sei nur auf die Ernährungsweise auf dem flachen Lande verwiesen, um zu beweisen, daß auch bei geringerem Fleisch- genuss keine Ernährungsbedürfnisse entstehen. Viele Besten- gibt es noch, in denen an der fleischarmen Kost festgehalten wird, ohne daß etwa mangelnder Wohlstand dazu zwänge. Selbst dort, wo, wie in Norditalien Getreide wegen der hohen Lage wenig gebaut werden kann und man auf Kartoffeln angewiesen ist, wird ohne Nachteil nur wenig Fleisch verzehrt. Es liegt der Verdacht auf Fleisch auch nicht darin, daß es keines gibt, denn die Bevölkerung treibt Viehzucht zu Verkaufszwecken, die aber nicht in ihr das Verlangen nach Einführung der intensiven Fleischkost erweckt. Ohne streng fleischlos zu leben, ernähren sich die Bauern haupt- sächlich von Milch, Eiern und Weizenbrot sowie von Vegetabilien. Nur einmal in der Woche wird Fleisch am Sonntag verzehrt. Nur das Frühstück hat sich unter dem Einfluss von außen bereits verändert. Statt einer bid- eingefochten Suppe, wie sie die Tagelöhner noch all- morgendlich verzehren, stehen sie schon den Kaffee vor. So wird die Ernährungsweise voraussichtlich so lange eine an- reichende und günstige sein, solange die Bauern ihre Milch selbst verarbeiten. Mit der Errichtung von Zentral- molkereien, welche die Milchvorräte an sich ziehen, vollzieht sich notwendigerweise der Zusammenbruch der alten Lebens- gewohnheiten, denn die Milch stellt in dieser Bauernkost ein wirkliches Ernährungsmitel dar. Wie man sieht, geht es auch ohne den täglichen Fleischgenuss; aber dann muß die Hausfrau auch gut kochen können, und daran fehlt es bei uns gerade in den Kreisen, die es am nötigsten hätten. Es wäre zu wünschen, daß auch die ärmeren Klassen auf diese Weise einer Preissteigerung des Fleisches nicht wie einer Katastrophe entgegenstehen könnten.

* Auf Ausflügen Brot mitnehmen. Da für die sogenannten Possanten den Gemeinden weder Mehl noch Brot zugewiesen worden ist, empfiehlt es sich, auf Ausflügen das tägliche Brot mitzunehmen. Es vergibt sich niemand etwas, wenn er unter den jetzigen Umständen in den Gast- häusern sein Butterbrot aus der Tasche holt und sich nur das Getränk von dem Wirtse geben läßt. Die Wirte sind ausdrücklich darauf hingewiesen worden, daß sie ihren Gästen gestatten müssen, die mitgebrachten Mundvorräte in den Lokalen zu verzehren. So zeitigt der Krieg auch sein Gutes, indem er uns zur Rückkehr zu den einfachen Sitten und Gebräuchen unserer Vorfahren zwingt. Also nochmals, nehmt auf Tagesausflügen und Ausflügen das Brot von zu Hause mit! Wer das tut, dient auch dem Vaterlande.

* Der Wasserstand des Rheines ist in den letzten Tagen im Rückgang begriffen. Trotzdem sind die Wasser- verhältnisse jedoch noch recht günstig. Selbst die größten Hochzüge können mit voller Ladung zu Berg und zu Tal fluten. Der Schiffsverkehr hat sich in letzter Zeit etwas leb- hafter gestaltet. Auch der Güterverkehr ist umfangreicher ge- worden. Zu Berg wurden in erster Linie Kohlen und zu Tal südbayerische Holz- und Schwergüter verfrachtet. Sehr ruhig gestaltete sich in letzter Zeit der Flossverkehr auf dem Rheine. Nur selten kommt ein Floss talwärts.

* Zuschüsse zu Kriegsunterstützungen sind nicht Armen- geld. Die Unterstützungen, die von den Versicherungsverbänden an die Familien der Kriegsteilnehmer gewährt werden, reichen vielfach zum Unterhalt nicht aus, sodaß sich die Gemeinden genötigt sehen, Beihilfen zu gewähren, die über die Mindest- sätze hinausgehen. Es ist nun irrtümlich geworden, ob derartige Zuschüsse als Armenunterstützungen zu gelten haben. Das Bundesamt für das Heimatwesen hat jetzt entschieden, daß alle derartigen Beihilfen, die anfänglich einer durch den Krieg verursachten Hilfsbedürftigkeit an die Angehörigen von Kriegs- teilnehmern gewährt werden, niemals Leistungen der Armen- pflege seien, gleichviel, ob sie von einem Versicherungsverband oder von einer Gemeinde gezahlt werden.

* Eiserne Kreuze für Schwerverwundete. Die stellvertretenden Generalkommandos sind beauftragt worden, aus der Zahl der in der Heimat befindlichen Schwerver- wundeten nachträglich Vorschläge zur Verleihung des Eisernen Kreuzes einzureichen. Diese Entscheidung wird allgemein mit lebhafter Freude aufgenommen werden.

* Gemüsebeete mit Restbeständen finden sich oft in kleinen Hausgärten. Dies ist nicht wirtschaftlich, denn meist sind diese Beete verunkrautet, daß überhaupt nichts mehr dar- aus wird, oder sie sind überflüssig und unbrauchbar. Also heraus damit, also Viehfutter ist es immer zu verwenden, noch besser aber, wenn es auf irgend eine Weise für den Winter konserviert werden kann. Auf das letzte zu warten, ist meist der Fehler, welcher Verlust bringt; eine baldige Wiederbepflanzung der Flächen ist immer von Vorteil und bringt Gewinn.

* Frucht für Feld- und Gartenfrüchte. Um den Ausgleich der Ernte innerhalb Deutschlands zu erleichtern und die Lebensweise a gemein zu verbilligen, werden Gemüse und andere Feld- und Gartenfrüchte bahnhafte als Frachgut und als Eilgut zu besonders ermäßigten Frachtsätzen befördert. Näheres hierüber ist bei den Bahnbeförderungen zu erfahren.

Weiteraussichten.

Eigener Wetterdienst.

Das skandinavische Tief ist wieder rasch, ohne unser Gebiet zu berühren, abgewandert, in seinem Rücken hat sich ein neues Hoch gebildet.

Damit ist die Hoffnung auf baldigen Regen von neuem vereitelt, doch naht von Nordwesten ein neues Tief.

Aussichten: heiß, höchstens vereingelte lokale Gewitter, im übrigen trocken.

Schmach euch!

Von Johanna Weiskirch, Braubach.

Ich bin gewiß die Letzte, die die Hand

Darbietet, unsre Feinde zu entehren,

Die tapfer kämpften für ihr Vaterland;

Doch zornig muß ich mich dagegen wehren,

Daß Blumen, die der deutsche Lenz erweckt

Mit feines reinen, keuschen Rufes: „Werde!“

In Tagen, da die deutschen Helden deckt,

Mit Blüten ungeschmückt, der Feinde Erde,

Daß solche Blüten, die mir heilig sind,

Nun deutscher Mädchen Hände eifrig pflanzen,

Dem Feinde, der zerreiht sie wie der Wind,

Die Brust voll Haß, für kurze Frist zu schmücken.

Denkt ihr nicht dran, daß ihres Bleies Blut

Es war, das eurer Väter, Brüder Herzen

Vielleicht getroffen, daß ihr heilig Blut

Um eurer Heimat Frieden rann in Schmerzen?

Schmach euch! Der Gott der deutschen

Schlachten spricht

Das Urteil euch, neigt tief die Stirnen:

Es blüht der deutsche Lenz dem Feinde nicht,

Weicht ihr sein Blähen ihm, dann seid ihr

Dürren!“

Braubach, am deutschen Rhein, im großen Kriegsjahr.

Anmeldung zur Land- sturmrolle.

Die Landsturmpflichtigen, welche in den Jahren 1896, 1897 und 1898 geboren sind, haben sich un- verzüglich, spätestens bis Donnerstag, den 10. d. M., Vormittags 10 Uhr im Rathaus, Zimmer Nr. 3 zur Landsturmrolle anzumelden.

Braubach, 8. Juni 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Ämtliche Befanntmachungen der städtischen Behörden.

Das Besprühen der Weinberge soll diesmal auch auf den Distrikt Jtte und weiter aufwärts ausgedehnt werden und steht der Wagen mit der Lösung am Mittwoch vormittag an der dortigen Unterführung. Die polizeilichen Bestimmungen gelten auch für diesen Bezirk.
Braubach, 7. Juni 1915. Die Polizeiverwaltung.

Es wird wiederholt in Erinnerung gebracht, daß das Umherstreifen der Schulkinder im Marktsberg verboten ist. Das Abreißen von Ästen und Zweigen, das Abreißen der Böschungen und anderer Unfug wird an den Eltern der zur Anzeige gebrachten jugendlichen Freiwiler geahndet.
Braubach, 7. Juni 1915. Die Polizeiverwaltung.

Schürzen

Blousen-, Kleider-, Haus-, Zier- und Kinderschürzen
für Mädchen und Knaben.
Geschw. Schumacher.

Empfehle
reinen Malzkaffee
in ein Pfund Paketen zu 50 Pfg.
E. Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner.

800 bis 1000 Bilder
vom
Kriegsschauplatz
bringt in jedem Quartal die Berliner Tageszeitung
„Deutscher Kurier“
in ihrer täglich erscheinenden viersseitigen
Illustrierten Beilage.
Er berichtet sorgfältig über alle Geschehnisse des öffentlichen Lebens sowie über Literatur und Kunst; der vorzügliche
Handelsteil und die Effekten-Verlosungsliste
geben ein klares Bild über den Kapitalmarkt, Handel und Industrie.
Die Beilage „Die Frau“
berichtet über die Ziele und Fortschritte der Frauenbewegung und die Stellung der Frau in der Familie und im öffentlichen Leben.
Der „Deutsche Kurier“ kostet
für das Vierteljahr M. 3,30
für den Monat M. 1,10
Probeflieferung gratis.
Verlag „Deutscher Kurier“, Berlin SW. 68
Zimmerstraße 8.

Zur Rasenbleiche
empfehle in großer Auswahl zu billigen Preisen
Gesskannen, Wäscheleinen, Klammern usw.
Julius Rüping.

◀ Sensen ▶

Sensenwürfe, Schleifsteine und Schlotterfächer
in großer Auswahl neu angekommen bei
Georg Philipp Clos.

Butterdosen

— selbstpförmige Verpackung — zum Versenden von Butter und Marmelade wieder eingetroffen.
Julius Rüping.

Honig-Fliegenfänger
— beste Qualität —
offeriert Chr. Wieghardt.
Reizende Neuheiten zur
Damenschneiderei
Knöpfe, Besätze, Garnituren
neu eingetroffen zu außerst billigen Preisen
Geschw. Schumacher.

Damen- und Mädchenkleider
werden billig angefertigt in und außer dem Hause.
Lohnsteinerstraße 58.

Neu eingetroffen!
Strümpfe
in Baumwolle in allen Gr. für Damen und Kinder in schönsten Mustern zu außerst billigen Preisen.
Rud. Neuhaus.

Verreist
bis zum 1. Juli
Sanitäts-Rat Dr. Fath,
Spezialarzt für Frauenkrankheiten, Coblenz,
Mainzerstr. 75.

Prima
Swetschenfrucht
ausgezeichnete, billige Brot-
aufgabe frisch eingetroffen.
Christ. Wieghardt.

„Global“-Mottentod
tötet Motten und Brut.
Jean Engel.

Mein großes Lager in
Pfeifen & Mutzen
jeder Art, nebst vielen Sorten
Tabake bringe in empfehlende Erinnerung
Rud. Neuhaus.

Gesinde-Dienstbücher
sind wieder zu haben bei
A. Lemb.

Beste Sorte
Baumwachs
— zum Pfropfen —
zu haben bei
Georg Philipp Clos.

Calcium-Carbid
per Pfg. 40 Pfg.
Chr. Wieghardt.

Alter Korn
aus der berühmten Brennerei von
G. C. König in Steinhagen
empfehl
Emil Eschenbrenner.
Handtuch-Gebild
in weiß und bunt, nur solide
Ware in großer Auswahl bei
Geschw. Schumacher.

Spielkarten
wieder eingetroffen.
A. Lemb.

Apfelwein
per Liter 30 Pfg. empfiehlt
E. Eschenbrenner.

Zucker

in allen Sorten.
Weinessig
per Liter 40 Pfg.
Salicyl
empfehl
E. Eschenbrenner.

Tieröl

vorzügliches Schutzmittel gegen
Wirtschaden empfiehlt
Chr. Wieghardt.

Fliegenfänger
eingetroffen
Jean Engel.

Camembert-Käse
in Portionsstücken, zum Ver-
sand ins Feld geeignet, frisch
eingetroffen.
Chr. Wieghardt.

Valerno
Blut-Apfelsinen
prachtvolle, gesunde Frucht
empfehl
Chr. Wieghardt.

Syndedikon
in Tuben, neu eingetroffen
A. Lemb.

„Solarine“-Pud-Cream
putzt alle Metalle verbläuhend
und gibt schönsten und an-
dauernden Hochglanz ohne Mühe
sowie auch

„Bulstan“
Ofenpolitur, das beste deutsche
Erzeugnis neu angekommen.
Gg. Phil. Clos.

Puddingpulver
ist bei den heutigen hohen
Preisen, das beste und billigste
Nahrungsmittel für
Kinder.
In reicher Auswahl von
10 Pfg. per Paket an.
Jean Engel.

Dienstmädchen
für hier gesucht.
Näheres in der Geschäfts-
stelle d. Bl.

Apfelsinen u. Zitronen
empfehl
Jean Engel.

Waschmaschinen
Dringmaschinen
alle verschiedene Arten empfiehlt
Gg. Phil. Clos.

Feldpost
St. Gonda-Käsechen
von circa 1 Pfd. bei
Jean Engel.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem
Kranksein und der Beerdigung unserer lieben unvergesslichen
Tochter und Schwester
Frieda
sagen wir allen, insbesondere Herrn Dekan Wagner für seine
tröstliche Grabrede, den lieben Schulkameraden für die letzte
Ehrung, für die reichen Blumen- und Kranzspenden sowie
allen, die der lieben Entschlafenen das letzte Geleit gaben,
unseren

herzlichsten Dank.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen
H. Wirth, Lehrer.

Heil's Waschmaschinen
sowie
verzinkte Eimer von 2632 cm
ovale Wannen 3675 „
Waschtöpfe 3644 „
Durchmesser,
sind stets vorrätig und billigst zu haben bei
Chr. Wieghardt.

Den Empfang sämtlicher Neuheiten in
Herren- und Knaben-
Stroh Hüten
sowie hauptsächlich in Kinderhüten
zu ganz auffallend billigen Preisen zeigt an
R. Neuhaus.

Die bekannt guten
Putztücher
(Aufnehmer) wieder eingetroffen.
Julius Rüping.

Weinbergsspritzen und Schwefler
durch eine neue Einrichtung am besten bewährt bei
Georg Philipp Clos.

Sensen

Sensenwürfe, Hengabeln, Holzrechen,
Rastabast, Bindegarn, Erntestricke
offeriert
Chr. Wieghardt.

Zigarren, Zigaretten, Rauch- und Schnupftabak
in vorzüglichen Qualitäten und jeder Preislage empfiehlt
A. Lemb.

Haushaltungsmaschinen und Holzwaren
in bester Ausführung und großer Auswahl bei
Georg Phil. Clos.

Kartoffel-Sparschäler
in bester Ausführung empfiehlt billigst
Julius Rüping.

Kupfervitriol
zum Spritzen der Weinberge
offeriert
Chr. Wieghardt.